

Digitales Brandenburg

hosted by **Universitätsbibliothek Potsdam**

Die Kriege Friedrichs des Großen

Leuthen

Friedrich <Preussen, König, II.>

Berlin, 1904

C. Das Königlich Schwedische Heer.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-5750

C. Das Königlich Schwedische Heer.

Mit den in Pommern sich versammelnden Schwedischen Truppen trat im Herbst 1757 ein neuer Gegner des Königs von Preußen auf den Plan. Schon der Schwedisch-Russische Krieg in Finnland, der in die ersten Regierungsjahre Friedrichs des Großen fiel, hatte auffällige Schwächen des Schwedischen Heerwesens bloßgelegt. Eine wenig geübte und elend ausgerüstete Milizarmee unter einem politisierenden Offizierkorps, geführt nach den Weisungen einer militärisch einsichtslosen Parteidregierung, konnte nur unglückliche Kriege führen.

Die Kriegsverfassung des Landes gründete sich auf das von König Karl XI. gegen Ende des 17. Jahrhunderts planmäßig durchgeführte und in seinen Einzelheiten auf lange hinaus festgestellte „Einteilungswerk“ (Indelningsverk). Die eingeteilten (indelta) Truppen bildeten die Masse der Armee. Durch Werbung wurden im Frieden nur die Fußgarde sowie einige andere Infanterieregimenter ergänzt, die vorzugsweise für den Besatzungsdienst in den festen Plätzen und in den Provinzen jenseits der Ostsee bestimmt waren, ferner die Artillerie.

Erfolg, Stärke,
Ulteberung.
1. Infanterie.

Die eigentümliche Einrichtung der Indeltatruppen war im Laufe der Zeit aus den inneren Zuständen eines Landes hervorgegangen, das bei dünner Bevölkerung, überwiegendem Ackerbau und wenig entwickelter Geldwirtschaft doch die politische und militärische Großmachtstellung behaupten wollte, die ihm während des 17. Jahrhunderts durch tatkräftige Ausnutzung der Schwäche seiner Nachbarn zugefallen war. Zwar bildeten Deutsche Söldner den größten Teil

der Heere, die Schwedens Herrschaft über die Deutsche Küste aufrichteten. Aber das Schwedische Volk selbst hatte für das Erreichte die schwersten Opfer gebracht. Die Ergänzung des nationalen Fußvolks war fortdauernd durch „Ausreibungen“ aus der bauerlichen Bevölkerung erfolgt, die die Masse der Nation bildete. Sie geschahen nach der Zahl der Bauernhöfe, von denen mehrere, die zusammen einen Soldaten stellten, zu einer „Kote“ vereinigt wurden. Da die so ergänzten „Landregimenter“ ihren Ersatz stets aus denselben Landesteilen bezogen, so bildete sich schon während des Dreißigjährigen Krieges eine dem späteren Preussischen Kantonsystem sehr ähnliche feste Abgrenzung landschaftlicher Regimentsbezirke heraus. Nach und nach schlossen alle Provinzen, um dem Drucke der unregelmäßig wiederkehrenden und zahlenmäßig nicht begrenzten Ausreibungen zu entgehen, mit der Krone „Knechtskontrakte“ ab, in denen sie sich zur ständigen Unterhaltung einer bestimmten Mannschaftszahl verpflichteten, und siedelten diese an. Jüngere Bauernsöhne und Knechte, die sich zum Soldatendienst meldeten, erhielten Wohnstellen mit Gartenland zur Bewirtschaftung und erwarben damit ein eigenes Heimwesen. Die Leute wohnten im Frieden auf ihren Höfen und ernährten sich durch deren Bewirtschaftung. Die Regimenter aber erhielten so statt wechselnder Rekruten eine dauernd verfügbare, allerdings begrenzte Zahl altergedienter Mannschaft. Diese „ständige Rotering“ war im eigentlichen Schweden um 1690 durchgeführt, in Finnland bis 1733. Das System hat bis in die Gegenwart bestanden und ist erst neuerdings aufgegeben worden.

Im Jahre 1756 bestand die Infanterie aus 15 eingeteilten Schwedischen Regimentern, die mit wenigen Ausnahmen je 1200 Korporale (Gefreite) und Gemeine in 8 Kompagnien zählten und nach den Provinzen hießen, aus denen sie sich ergänzten. In Finnland waren nach den Landabtretungen der Friedensschlüsse zu Nystad (1721) und Abo (1744) noch 6 eingeteilte Regimenter sowie eine einzelne Kompagnie vorhanden. Die ganze Sollstärke belief sich auf 24 224 Mann.

An geworbener Infanterie bestanden außer der 18 Kompagnien starken Leibgarde in Stockholm noch 8 Regimenter, von denen sich 4 hauptsächlich aus Deutschen ergänzten und die Besatzung von Stralsund bildeten, während die 4 anderen aus Schwedisch-Finnischer Mannschaft zusammengesetzt und für die festen Plätze in Finnland bestimmt waren; 1756 befand sich jedoch von 6, darunter den 4 Deutschen Regimentern, je die Hälfte in Schweden, um die „eingeteilten“ Truppen vom Garnisondienst zu entlasten. Die Sollstärke der geworbenen Infanterie betrug 1756 10 800 Korporale und Soldaten; die Regimenter waren auch annähernd vollzählig. Die ganze Schwedische Infanterie zählte also 35 000 Mann.

2. Kavallerie.

Für die Ergänzung der Kavallerie kam der seit alter Zeit von dem steuerfreien Adelsgut zu leistende „adlige Rossdienst“ kaum noch in Betracht. Die „Adelsfahne“, deren Verwendung außerhalb Schwedens und Finnlands verboten war, bildete mit ihren 395 Pferden ein Regiment von 6 Kompagnien, darunter eine finnische; doch war im Frieden nur das Offizierkorps wirklich vorhanden.

Da der adlige Rossdienst nicht genügte, so war für die Ergänzung der einheimischen Reiterei ein der späteren „Rotering“ des Fußvolks ähnliches Verfahren schon in früher Zeit aufgetommen. Bereits unter den ersten Wasas genoss der Besitzer, der von seinem Gut einen Reiter ausrüstete oder selbst aufsaß, Abgabefreiheit. Um die Zahl dieser „Rüsthalter“ zu erhöhen, begann man zu Ende des 16. Jahrhunderts, die Reiterei auf bestimmte zum Krongut gehörige Höfe einzuteilen, deren Pächter als Rüsthalter abgabefrei wurden. Aber erst die von Karl XI. mit rücksichtsloser Härte durchgeführte „Reduktion“, d. h. die Einziehung der Staatsdomänen, die besonders unter der Regierung der Königin Christina der Krone in Massen entfremdet worden waren, gab ihm das Mittel in die Hand, diese Einrichtung über das ganze Reich auszudehnen.

Die Kavallerie bestand 1756, abgesehen vom Adelsfahne-Regiment, aus lauter eingeteilten Regimentern, von denen in Schweden 6 zu 8 (Leibregiment zu 12) Kompagnien und eine einzelne Kompagnie

vorhanden waren, ferner ein Dragoner-Regiment zu 8 Kompagnien. In Finnland standen nach den Abtretungen an Rußland noch 2 Regimenter zu 8 und eine Eskadron zu 2½ Kompagnien, die 1721 sämtlich zu Dragonern umgewandelt worden waren. Die ganze Kavallerie zählte 1756 9751 Reiter und Dragoner, mit der Adelsfahne 10 146. Das aus lauter Offizieren bestehende Leibtrabantenkorps war als berittene Leibwache des Königs, ähnlich der französischen Maison du Roi, organisiert und tat nur bei Hofe Dienst.

Die Artillerie wurde geworben. Das Artillerie-Regiment in Stockholm bestand aus 2 Feuerwerker-, 2 Mineur-, 8 Stück-Kompagnien zu je 80 = 960 Mann sowie dem Zeugpersonal. Außerdem lag in den die Einfahrt des Stockholmer Hafens sperrenden Forts Waxholm und Fredriksborg eine starke Kompagnie und in Westergötland und Schonen je ein Artillerie-Bataillon, zusammen 830 Mann. Dazu kam auf der Insel Gotland ein Bataillon von 4 Kompagnien mit 430 Mann, in Finnland ein Bataillon von 6 Kompagnien mit 600 Mann, in Stralsund ein Bataillon von 2 Kompagnien mit 196 Mann. Die Gesamtstärke an Feuerwerkern, Mineuren, Konstablern und Handlangern betrug also rund 3000.

3. Artillerie.

Außer den Feuerwerker- und Mineur-Kompagnien des Artillerie-Regiments bestanden keine technischen Truppen, doch war eine größere Zahl von Ingenieuren, sogenannten Fortifikationsoffizieren, vorhanden, 1756 in Schweden 50, in Finnland 8, in Stralsund 4.

Die ganze Schwedische Armee zählte also

35 000 Mann Fußvolk,

10 000 Mann Reiterei,

3 000 Mann Artillerie,

zusammen 48 000 Mann ohne Offiziere, Unteroffiziere, Spielleute und Unterstab.

Seit der Durchführung des Einteilungswerkes stand eine große Truppenmacht wie ein stehendes Heer zur dauernden Verfügung des Staates, ohne doch dem Lande eine drückende Steuerlast aufzubürden. Dieses Wehrsystem wurde damals im Auslande viel

Geist und Wert
des Heeres.

1. Die Truppen.

beneidet und hat mancherlei Nachahmungsversuche, so in Brandenburg-Preußen, hervorgerufen. Daß der Organisation auch Mängel anhafteten, trat erst später hervor. In den kriegerischen Zeiten der Könige aus dem Pfälzischen Hause blieben die Nationaltruppen in wenig unterbrochener Übung und bildeten in ihrem festen Zusammenhalt den Kern der Schwedischen Heere. Auch im Siebenjährigen Kriege zeichneten sie sich vor den geworbenen Garnison-Regimentern durch alle die Vorzüge aus, die eine aus lauter Landeskindern bestehende Mannschaft vor einer Söldnertruppe haben mußte. Zwar haben sich die geworbenen Truppen überall tapfer geschlagen, besonders die aus der Garnison Stralsund ausgesuchten „Deutschen Grenadiere“, sie wurden aber schlecht gehalten, neigten deshalb zur Fahnenflucht und konnten überdies bei der Absperrung Schwedisch-Pommerns von den Werbepläzen im Reiche nicht vollzählig erhalten werden.

Wenn nach den Feldzugsberichten über den guten Geist der Jndeltatruppen keine Zweifel bestehen, so stand es mit ihrer Feldbrauchbarkeit um so schlimmer. Man kann sie in jener Hinsicht den Preußischen Einländern vergleichen, aber den Schwedischen Regimentern fehlte doch der feste Rahmen, den in Preußen die ständig im Dienst befindlichen Offiziere und Unteroffiziere mit dem geworbenen Diensttuerstamm bildeten. Die Exerzierzeit war sehr kurz; die drei jährlichen Kompagnieübungen, von denen zwei mit der einmal im Jahre stattfindenden Regimentsübung vereinigt zu werden pflegten, dauerten mit dieser zusammen noch nicht drei Wochen. Sie wurden in der guten Jahreszeit je nach den landwirtschaftlichen Verhältnissen der einzelnen Provinzen abgehalten und konnten nur eine sehr oberflächliche Ausbildung erzielen. Während ferner in Preußen der Nachwuchs der Kantons eine regelmäßige Verjüngung der Mannschaft und die Beschaffung einer Reserve von Überkompletten gestattete, blieb der Schwedische Landsoldat bis zur Invalidität auf seinem Hofe. Die Regimentern hatten daher viele tatsächlich nicht felddienstfähige Leute, und dies bewirkte, daß 1757 bei der Aufstellung der Armee in Pommern keine Kompagnie geschlossen blieb, sondern

„Kommandierungen“ aller Truppenteile hinausgeschickt wurden; diese Zerreißung der Verbände hob einen der wichtigsten Vorzüge der eingeteilten Truppen zum Teil auf, indem sie das feste Band löste, das Offiziere und Mannschaft desselben Bezirks umfaßte, und hatte außerdem zahlreiche Unordnungen in Ausrüstung, Bekleidung, Gebhrnissen, Nachschub, kurz allen inneren Verhältnissen der Truppen zur Folge.

Auch der Ersatz des Abganges in Kriegszeiten war nur sehr mangelhaft gewährleistet; zwar bestand die Einrichtung der sogenannten „Bargerung“, deren Mannschaft als Kriegsreserve von den Rst- und Notehaltern angenommen wurde und gewissen Beschränkungen des Aufenthaltes unterworfen war; aber ihre Stärke wurde in der „Freiheitszeit“*) nach den harten Anforderungen, die Karl XII. an das Land gestellt hatte, auf die Hälfte der eingeteilten Mannschaft, also auf etwa 17000, herabgesetzt, und auch diese war im Frieden nicht annähernd vollzählig. Zudem waren es rohe Rekruten.

Die Reduktion des Kronguts, die dem Einteilungswerk voran-^{2. Das Offizier-} ging, ermöglichte auch die Ausstattung des gesamten „Kriegsbefehls“^{corp.} mit festen Gutshfen im Bezirke der Regimenter und Kompagnien und gab so dem Offiziercorps seine Eigentümlichkeit. Zudem die Krone seinen Unterhalt auf die ihr gehörigen Offiziershfe übernahm, brachte sie das Offiziercorps in enge Abhängigkeit von sich. Dies war von Bedeutung, da der „Kriegsbefehl“ als solcher auf den Reichstagen vertreten war; von jedem eingeteilten Regiment war der Oberst oder ein anderer Stabsoffizier und außerdem ein Kapitän oder Rittmeister Reichstagsmitglied als Vertreter des Regiments. Zahlreiche Offiziere gehörten aber auch als Familienhupter der Adelsgeschlechter zum Reichstage, und diese Stellung ging der militärischen Eigenschaft voran. So forderten beim Zusammentritt des Reichstages von 1760 nicht weniger als 126 Offiziere und

*) Freiheitszeit wird die Zeit von 1720 bis 1771 genannt, in der die Adelsparteien die Regierungsgewalt fest und ohne Rücksicht auf das nur noch dem Namen nach bestehende Königtum ausübten. S. 108.

noch 10 Unteroffiziere der Armee in Pommern Urlaub zur Heimreise, und den meisten mußte er gewährt werden.

Nun hatte unter der königlichen Alleingewalt die Armee in Schweden alles gegolten, nur ihr verdankte der Staat seine Europäische Stellung. Die „Freiheitszeit“ dagegen ließ das Heerwesen verfallen, das Land war nach einem Jahrhundert des Waffenlärms aller Kriegslasten herzlich müde. Die Beförderung stockte, da die Offizierstellen als Eigentum galten, und auf ihnen die Besitzer jetzt von den Kriegsstrapazen ausruhten. Größere Truppenübungen fanden nicht statt. Wer seine militärische Ausbildung nicht in fremden Diensten, etwa im französischen Regiment Royal Suédois, genossen hatte, konnte sie in Schweden kaum erwerben; auch das 44 Köpfe starke Landkabettenkorps wurde 1756 aus Ersparnisrückichten aufgelöst. Unter diesen Verhältnissen gehörten viele von den Besten des Offizierkorps zu der den regierenden „Gütern“ feindlichen Partei der Königin Ulrike Eleonore, der Schwester Friedrichs des Großen, die eine Erhebung des Königtums aus seiner Ohnmacht anstrebte und dem Kriege abgeneigt war; so Graf Erich Brahe, Freiherr Gustav Jakob Horn und eine Reihe anderer Offiziere, die nach dem Fehlschlagen der royalistischen Verschwörung von 1756 den Tod durch Henkershand erlitten, so Graf Hård, der sich retten konnte und als Preußischer Freikorpsführer im Siebenjährigen Kriege gegen Schweden kämpfte. Zu dem politischen Widerwillen gegen den Krieg mit Preußen gesellte sich dann bei vielen und gerade den Generalen das vollberechtigte Gefühl der Empörung über eine Regierung, die tapfere und willige Truppen in einer alle militärischen Erfolge von vornherein ausschließenden Verfassung gegen den Feind schickte, und deren Leiter, der Kanzleipräsident Baron Höpfen, fortgesetzt in beleidigendster Sprache kriegerische Ergebnisse forderte. Die Heerführer im letzten finnischen Kriege, die Generale v. Buddenbrock und Graf Lewenhaupt, hatten ihr Unglück auf dem Schaffot gebüßt. Mit Bedenken übernahm daher jetzt von Jahr zu Jahr ein neuer General das wenig begehrte Kommando der Armee in Pommern.

Zu solchen Bedenken gab auch der innere Zustand der Truppen vollauf Anlaß. Die Infanterie führte ein glattes Steinschloßgewehr mit Bajonett und konischem eisernem Ladestock nach einem Modell von 1747. Sie verfeuerte außer den gewöhnlichen Musketenkugeln noch auf die nächsten Entfernungen sogenannte Kennkugeln, wie sie im 17. Jahrhundert üblich gewesen waren, die zu 4 oder 5 in Kartätschenpatronen aus Pappe saßen. Auf den Mann wurden 36 Kugelschuß, 18 Kartätschschuß gerechnet, von denen 24 Patronen, einschließlich 8 mit Kennkugeln, getragen, die 30 übrigen auf vier-spännigen Munitionswagen mitgeführt wurden, deren jedes Bataillon 4, seit 1758 2, besaß.

Bewaffung,
Ausrüstung,
Ausbildung.
1. Infanterie.

Bekleidung und Ausrüstung erinnerten an eine vergangene Zeit. Der Indeltafsoldat trug über dem vorn herunter zugeknöpften, langschößigen, meist gelb gefütterten blauen Rock den langen geraden Degen um den Leib geschnallt, über der linken Schulter das breite Patronentaschenbandelier, daran noch immer das Pulverhorn mit dem Zündkraut zum Beschnitten der Pfanne, über der rechten den Tornister. Er hatte ferner einen großen ärmellosen blauen Mantel, wie ihn bis auf Friedrich Wilhelm I. auch die Preußische Infanterie getragen hatte. Die Bekleidung war im ganzen bequemer und ausreichender als die knappe Preußische, aber in sehr vernachlässigtem Zustande, da die regelmäßige Erneuerung unterblieb. Über alle Beschreibung elend war jedoch die Bewaffung. Das erzeiche Schweden versah seine Söhne mit Gewehren, an denen nach wenigen Schüssen die Federn sprangen, die Schrauben locker wurden, die aus sprödem Holz gefertigten Schäfte brachen, die schlecht verstärkten Batterien Versager ergaben, so daß der General en chef der Armee in Pommern, Graf Hamilton, am 18. August 1758 mit Bitterkeit berichtete: „Worauf ich also mit Gewißheit zählen kann, das ist das Bajonett; aber dies Mittel ist nicht in allen Fällen ausreichend.“ Als gleich beim Beginn der Feindseligkeiten 1757 zahlreiche Läufe sprangen, stellte sich heraus, daß die Kugeln für die neuen Gewehre zu groß waren; einzelne Regimenter meldeten 40 000 bis 50 000 unbrauchbare Patronen, das Bataillon des West-

götadals-Regiments überschritt die Preussische Grenze mit drei Schuß für den Mann; ja ein Teil der Infanterie hatte zu diesem Zeitpunkt noch gar keine scharfen Flintensteine, sondern die zum Exercieren benutzten hölzernen auf den Gewehren! Wie es mit dem übrigen Feldgerät stand, ist danach leicht zu ermessen. Anfang 1757 fehlten vielen Regimentern die Zelte; Zelt-, Brot- und Munitionswagen, Geschirr, Schanzzeug usw. mußten erst beschafft werden.

Die Ausbildung erfolgte nach einem Reglement von 1751, das den altmodischen Charakter des ganzen Heerwesens wieder spiegelt.*) Die Aufstellung war noch viergliedrig, erst Anfang 1760 führte General v. Lantingshausen bei der Armee in Pommern für das Gefecht die Rangierung in 3 Gliedern ein. Das Regiment wurde je nach seiner Stärke als 1 Bataillon oder zu 2 Bataillonen formiert,**) das von dem Obersten kommandierte Leib-Bataillon und das Oberstleutnants-Bataillon. Die Normalstärke des Bataillons betrug 600 Mann, es hatte 2 Fahnen und wurde ohne Rücksicht auf die Kompagnien in 4 Hauptdivisionen geteilt, jede von diesen wieder in 4, bei schwachen Bataillonen in 2 Divisionen. Die Grenadiere standen auf dem rechten Flügel; bei der Armee in Pommern wurde 1757 befohlen, daß auf 10 Mann stets ein Grenadier gerechnet würde, also ein Bataillon von 500 Mann eine Grenadier-Kompagnie von 50 Mann haben sollte usw. Seit 1758 stellte man die Grenadiere nach Preussischer Art in Bataillone zusammen. Sie trugen den Preussischen ähnliche Grenadiermützen mit Wachstuchüberzügen. Handgranaten waren im Siebenjährigen Kriege nicht mehr gebräuchlich.

Die Bataillone marschierten nach der Wegebreite mit 4, 8 oder mehr Divisionen; bei Engen konnten sich die 4 Glieder auf 8 verdoppeln; die Linie entstand durch Einschwenken. Die Deploie-

*) „Da es bei den Regimentern keine Pikeniere giebt, fallen alle Kommando-worte fort, die die Pikeniere angehen oder betreffen. Aber falls sie wieder eingeführt werden sollten (1751!), wird es damit nach dem vorigen Reglement gehalten.“

***) Die Bataillonszahl der Pommerschen Armee wechselt daher sehr häufig.

ments nach Preussischer Art kamen erst in Pommern im Frühjahr 1758 auf.

Zur Chargierung zerfiel das Bataillon in Pelotons, die der Divisionseinteilung entsprechen sollten. Auf der Stelle feuerten meist zuerst die beiden vorderen, dann die hinteren Glieder, während die vorderen knieten, und zwar im ganzen Bataillon oder mit wechselnden Pelotons. Das Feuer im Avancieren geschah ähnlich wie in Preußen, indem das Bataillon in ganz kurzem Chargierschritt blieb, während die zum Feuern bestimmten Pelotons mit 3 großen Schritten ausrückten. Das Pelotonfeuer lief zuerst von den Flügeln des Bataillons nach der Mitte, wobei nur die 2 vorderen Glieder schossen, dann feuerten die beiden hinteren, nun aber von der Mitte nach den Flügeln. Zum Bajonettangriff fällten die beiden vorderen Glieder das Gewehr, und es wurde stark angetreten. Gegen Kavallerie bildete man hohle Vierecke.

Wenn es überhaupt gelang, die ohnehin mangelhaft geübten Infanterietruppen in Pommern auf eine leidliche Stufe der Manövrierfähigkeit zu bringen, war das dem Umstande zu danken, daß die Armee 1757 monatelang kaum einen Gegner vor sich hatte, zu Operationen aber infolge ihrer eigenen Ausrüstungsmängel nicht befähigt war; dadurch ergab sich wenigstens Zeit, der Ausbildung nachzuhelfen. Die in jedem Winter eintretenden Operationspausen dienten dem gleichen Zweck.

Die Kavallerie war durchweg schwer. Der Milizcharakter der eingeteilten Armee mußte sich bei ihr besonders bemerkbar machen. Ihre Leistungen in Pommern litten zudem unter dem Umstande, daß die kleinen, schlechtgenährten und nicht in Atem gehaltenen Schwedischen Pferde durch die Seefahrt, durch Klima- und Futterwechsel, auch durch schlechte Pflege herunterkamen und in Menge fielen. Der Nachschub war nicht besser. *)

*) „Die mit dem letzten Kavallerietransport und insonderheit für Ev. Königl. Maj. Östgöta Regiment hier angekommenen Pferde sind so alt und unbrauchbar, daß ich veranlaßt worden bin, sie zu kassiren. Wäre dies in Schweden geschehen, so hätten Ev. Königl. Maj. wenigstens die Transportkosten erspart werden können.“ Hamiltons Bericht, 24. 8. 58.

Die Reiter waren mit ziemlich kurzen, nur zum Stich, nicht zum Hieb bestimmten Degen aus schlechtem Stahl, von denen bei jedem Gefecht eine Menge zerbrachen, mit Steinschloßkarabiner und 2 Halfterpistolen bewaffnet. Über dem langschößigen gelben Lederkoller wurde der blanke Vorderkürass getragen, darüber gekreuzt der breite gelblederne Karabinerriemen und der schmale Patrontaschenriemen. Die Filzhüte erhielten 1758 nach Preussischem Muster eiserne Hutkreuze, sogenannte Kasketts, die sich gegen die höher berittene Preussische Kavallerie zum Schutz gegen Kopfhiebe als nötig erwiesen. Neben dem Koller hatte die Kavallerie blaue Röcke mit gelben (Leib-Regiment weißen) Kragen und Aufschlägen und große blaue Reitermäntel ohne Ärmel. Die gesamte Ausrüstung der ohnehin für ihre Pferde zu schweren Reiter wird als sehr plump geschildert.

Die Dragoner unterschieden sich von den Reitern nur dadurch, daß sie keine Kürasse trugen, statt des Karabiners ein kurzes Dragonergewehr mit Bajonett führten*) und etwas kleinere Pferde hatten. Das Regiment von Bohuslän war grün uniformiert.

Das Kavallerie-Reglement von 1756 war überreich an Exerzierformen. Jede der 8 Kompagnien eines Regiments bildete 1 Eskadron zu 3 Gliedern; doch konnte das dritte Glied auch zur Verlängerung der beiden ersten benutzt werden. Da die Kompagnie nur 125 Mann zählte, so waren die Eskadrons wesentlich schwächer als die Preussischen, besonders weil stets ein großer Teil der Reiterei unberitten war. Die Schwadron zerfiel in Vortrupp, Standartentrupp und Schlusstrupp, war daneben aber auch in 4 Züge eingeteilt, diese wieder in je 2 ganze und 4 halbe Abmärsche. Das Regiment konnte sich in einer Linie formieren, das erste Glied ohne alle Zwischenräume, oder in 4 Haupteskadrons oder in 8 Eskadrons mit Zwischenräumen gleich der Frontbreite. Es konnte ferner eine schachbrettförmige Aufstellung in 2 oder 4 Treffen einnehmen.

*) Das Westgöta Kav. Regt. hatte ausnahmsweise ebenfalls Bajonetts auf den Karabinern und war im Dragonerdienst ausgebildet.

In der Attacke begann auf 100 Schritt der Galopp, auf 50 der volle Lauf. Die Anwendung der Feuerwaffe war nur für die Verfolgung beabsichtigt. Doch hat die Schwedische Kavallerie im Hinblick auf die Schwäche ihrer Pferde Preussische Attacken auch auf der Stelle mit Feuer abzuwehren gesucht, mit dem gewöhnlichen Ergebnis dieses Verfahrens, z. B. 1758 bei Fehrbellin.

Die Ausbildung war hauptsächlich nur auf den Kampf in geschlossener Schlachordnung berechnet, nicht für eine aufklärende, sichernde, verschleiende Tätigkeit im Dienste der oberen Truppenführung. Um so fühlbarer wurde bald das Fehlen leichter Kavallerie. Ihre Formation wurde 1757 jedoch sofort in Angriff genommen. Die Schwedischen Husaren haben ihrer Armee vortreffliche Dienste geleistet. Sie waren durchaus nach dem Vorbilde der Gegner organisiert, wurden nach dem Preussischen Husaren-Reglement ausgebildet und hatten auch die Deutsche Kommandosprache.

Die Mannschaft der Artillerie wurde infanteristisch ausgebildet*) 3. Artillerie. und führte Musketen mit Bajonett, jedoch ohne Degen. Die Gewehre wurden beim Geschützerzieren am Riemen auf dem Rücken getragen. Die Uniform war ganz blau. Die Artillerie besetzte beim Ausbruche des Krieges die dreipfündigen Feldstücke, deren jedes Infanterie-Bataillon 2 erhielt, sowie die zur Feldartillerie gehörigen schweren Geschütze: sechs- und zwölfpfündige Kanonen, acht- und sechzehnpfündige Haubitzen, sechzehnpfündige Rifoschettmörser. Die gesamte Bespannung mußte im Kriegsfall durch Ankauf beschafft werden, auch die Knechte konnten nicht wie in Preußen einfach ausgehoben, mußten vielmehr geworben werden. Beides war um so schwieriger, als der Bedarf an Fahrern wie an Pferden bei dem nach dem System des Generals Karl Kronstedt eingerichteten Artilleriematerial ungewöhnlich groß war. Um nämlich die Beweglichkeit auf dem Gefechtsfelde zu erhöhen, hatten sämtliche Kanonen

*) Das Artillerie-Regiment in Stockholm formierte sich daher nach Art eines Infanterie-Regiments in 3 Bataillone. Die 8 Stückkompagnien bildeten das Leib- und das Oberleutnants-Bataillon, die 2 Feuerwerker- und 2 Mineur-Kompagnien das in der Mitte stehende Feuerwerker- und Mineur-Bataillon.

und Haubitzen außer ihren gewöhnlichen Zugpferden noch leichte sogenannte Gefechtsperde (aktionshästar). Während die Zugpferde mit den Progen hinter der Gefechtslinie blieben, wurden die Aktionsperde beim Stellungswechsel mit Tauen dem mit der Mündung nach dem Feinde gefehrt bleibenden Geschütz vorgehängt. Gleichzeitig klappte man die zu beiden Seiten des Geschützes in Gabeln liegenden „Anmarschbäume“ seitwärts heraus, und, hinter diese tretend, schob die Bedienung das Geschütz vorwärts, während die Aktionsperde zogen, ähnlich beim Zurückgehen. Das Exercieren mit diesem Geschützsystem war durch ein von Kronstedt bearbeitetes Reglement von 1725 genau geregelt. Schon die leichten Dreipfünder brauchten nach der Festsetzung des im Jahre 1759 für das Artillerie-Regiment in Pommern gegebenen neuen Reglements 3 Zugpferde, von denen das mittelfte in der Gabel ging, 4 Aktionsperde und 18 Mann einschl. 4 Verittene für die Aktionsperde, die schweren Geschütze nach Verhältnis mehr. Weder Knechte noch Pferde waren in solcher Menge zu beschaffen. 1758 mußte das Infanterie-Regiment Nyland als Hilfsmannschaft bei der Artillerie verteilt werden und blieb während des ganzen Krieges bei ihr. Der Pferdemangel wuchs mit jedem Jahre. Schließlich mußte General Ehrensvärd, obwohl selbst Artillerist, als Oberkommandierender in Pommern bei der Eröffnung des Feldzuges von 1761 seine ganze Feldartillerie bei Grimmen im Park stehen lassen, um wenigstens die Regimentsgeschütze bespannen zu können. Die Progen waren durchweg Sattelprogen ohne Kasten. Die Nikoschettmörser lagen auf besonderen Sattelwagen. Die Munition, Kugeln und Kartätschen bei den Kanonen, Kugeln und Granaten bei den Wurfgeschützen, wurde auf zweirädrigen Munitionskarren mitgeführt.

Brückentrain.

Ein Brückentrain, dessen die Armee auf dem von Wasserläufen eingeschlossenen und durchzogenen Kriegsschauplatz in Vorpommern dringend bedurfte, war anfangs nicht vorgesehen. Als dann im August 1758 eine Anzahl aus Schweden übersandte Pontons ankamen, fand es sich, daß Räder und Achsen der Brückenwagen aus faulem Holz waren und auf den ersten Märschen zerbrachen; schließlich

ließ das Oberkommando, da es auch an Pferden fehlte, den ganzen „Pontonstat“ zurück. Erst von 1759 an waren 20 brauchbare Pontons verfügbar.

Zu einer Feldbäckerei gelangte die Armee in Pommern erst Verpflegung. 1761, zu einem militärisch geordneten Mehlfuhrwesen erst kurz vor Schluß des Krieges. Ihre Bewegungen waren daher, sobald sie die Nähe von Stralsund verließ, an die vorgeschobenen Magazine in den Grenzstädten von Schwedisch-Pommern und an die vorhandenen Backeinrichtungen gefesselt. Jede Kompagnie hatte einen vierspännigen Brotwagen, der Brot auf 6 Tage lud; der Soldat trug den Bedarf für 3 Tage. Auch das Verpflegungsfuhrwesen litt unter dem drückendsten Pferdemangel.

Feldlazarette gab es bei der Armee in Pommern bis 1760 Sanitätswesen. nicht. Die Kranken, deren Zuriickschaffung nach Stralsund nicht sofort möglich war oder unnötig erschien, wurden auf Bauernwagen mitgeführt und vermehrten den Troß, eine besonders bei Rückzügen, wie 1758 aus der Mark Brandenburg, sehr lästige Zugabe. Der Krankenstand war besonders in den ersten Kriegsjahren dauernd sehr hoch, was zum Teil unzweifelhaft den ungenügenden Sanitätseinrichtungen zur Last fällt, die auch in Stralsund fehlten. Jedes Regiment besaß eine „Feldkiste“ für Arzneien usw. und hatte einen Regimentsfeldscherer, aber Anfang 1757 nur drei etatsmäßige Feldscherergefellen; allmählich erhielt jede Kompagnie einen.

Die Schwedische Kriegsflotte ist im Siebenjährigen Kriege Kriegsflotte. nur wenig zur Geltung gekommen.*) Schon im Sommer 1756 wurde ein Geschwader von 6 Linienschiffen, 2 Fregatten ausgerüstet, um mit einer gleichen Anzahl Dänischer Kriegsschiffe in dem entbrennenden Englisch-Französischen Kriege den Handel der nordischen Reiche gegen England zu schützen, denn Dänemark wie Schweden standen im Bundesverhältnis zu Frankreich und genossen dessen Hilfsgeelder. 1757 traten außer dem Geschwader zum Handelschutz,

*) Sie zählte 1756 24 Linienschiffe, 12 Fregatten, 3 Briggs, 4 Prahme, 3 Bombenkügel, 9 Galeeren, 7 Galioten. Doch war ein Teil der Fahrzeuge veraltet und nicht mehr seetüchtig.

dem diese Aufgabe dauernd verblieb, noch 11 Linienfahrer und 5 Fregatten in Dienst, außerdem von der noch zu besprechenden Schärenflotte 2 Prahme, 4 Galeeren. Während des Krieges mit Preußen hat die Schwedische Flotte Kolberg blockieren helfen, die Truppentransporte gedeckt und durch einzelne schnelle Segler den Nachrichtenverkehr mit den Verbündeten aufrechterhalten, namentlich über Danzig die Verbindung zwischen der Armee in Pommern und den Russen vermittelt. Aber in den engen und seichten Fahrinnen des Stettiner Haffs konnten große Kriegsschiffe nicht gut verwendet werden.

Schärenflotte. Um so wichtiger war es, daß Schweden seit dem letzten Finnischen Kriege seine Schärenflotte nicht nur ansehnlich vermehrt, sondern auch auf Betreiben des Artillerieobersten Augustin Ehrensvärd im Jahre 1756 unter dem Namen „Armeefflotte“ vollständig von der für die hohe See bestimmten eigentlichen Kriegsflotte („Örlogsflotte“) getrennt hatte. Das schmale, an Untiefen und Klippen reiche Fahrwasser der Schären, die die Finnischen und Schwedischen Küsten umsäumen, machte besondere, sehr manövrierfähige, flachgehende Fahrzeuge notwendig, um im engen Zusammenhange mit den Landtruppen handeln zu können; auch waren sie allein befähigt, diesen von der Seeseite Lebensmittel und sonstigen Kriegsbedarf zuzuführen. Wie an der Küste von Finnland, so erwies sich die Schärenflotte in den Vorpommerschen Gewässern und im Stettiner Haff mit seinen schmalen Einfahrten, zahlreichen Sandbänken und dem bei Südwind sehr niedrigen Wasserstand als hervorragend nützlich. Die militärischen Erfolge, die Schweden im Siebenjährigen Kriege verzeichnen konnte, kommen fast durchweg auf Rechnung der Armeefflotte. Die wichtigste Schiffsgattung*) waren die Galeeren; sie sollten 130 Fuß lang, 20 Fuß breit sein und für den Gebrauch bei widrigem Winde 20 Paar Ruder haben, erhielten starke Infanteriebesatzungen sowie leichte Geschütze und waren sehr beweglich, daher geeignet für den Nahkampf und das Entern sowie für Landungen.

*) 1757 waren vorhanden: 57 Galeeren, 4 Halbgaleeren, 4 Galeerprahme.

Die Prahme hatten dagegen starke Artillerie, Breitseiten von 6 bis 18 schweren Geschützen, größeren Tiefgang und waren weniger beweglich. Schwedische Seeoffiziere hatten den Bau der Galeeren und ihre Kampfweise in den Kriegen der Malteser gegen die Barbaren kennen gelernt.

Ehrensward, der nachmalige Oberkommandierende in Pommern, wurde als Generalmajor Chef der Armeeflotte, deren Verwaltung dem Admiraltätskollegium abgenommen und dem Kriegskollegium, der obersten Verwaltungsbehörde des Landheeres, übertragen wurde. Die Flottenmannschaft ergänzte sich ganz wie die eingeteilte Infanterie zum größten Teile durch „Notering“ von Bootsleuten in den Küstenbezirken, zum kleineren Teil durch Annahme von Volontärs, d. h. durch Werbung. Die Zahl der eingeteilten Bootsleute verdoppelte sich in Kriegszeiten; diese „Verdopplungsbootsleute“ entsprachen also der Vargerung der Landtruppen. Als dritte Gruppe kamen gemietete Handelsmatrosen, sogenannte Kauffahrteibootsleute, in Betracht. Zur Armeeflotte gehörten die Bootsleute von Norrland, Roslag, Finnland und das Seeartillerie-Bataillon, zusammen 4 Marinier-Bataillone. Auch das Offizierkorps war fortan von dem der Kriegsflotte getrennt. Doch wurde als gemeinsame Vorbildungsanstalt im Jahre 1756 ein Kadettenkorps in Karlskrona errichtet, das 50 Stellen erhielt.*)

*) Anlage 4. Das königlich Schwedische Heer 1757 bis 1762.